

Nr. 11 | Mai 2020

Wildtierschutz: bleiben wir dran!



Anfang April wurde im Schutzgebiet Great Gobi B das erste Fohlen des Jahres geboren. Heuer dürften 77 Stuten trächtig sein - ein neuer Rekord!

Foto: ©Cyril Ruoso

Schützen Sie das Urwildpferd und seinen Lebensraum.



Wie sehr sich weltweit Hunderttausende von Lebensformen im Rückgang befinden, muss man Naturfreunden nicht erklären. Der Verlust und die Übernutzung von Lebensraum, Umweltverschmutzung und -veränderung, invasive Arten, Verfolgung und Hybridisierung sind nur einige der Bedrohungen, denen diese Arten dauerhaft ausgesetzt sind. Mittlerweile sind die Netzwerke der Natur vielerorts derart unter Druck, dass sie sich unter den ständigen Übergriffen der

invasivsten Art unseres Planeten, des Menschen, allmählich in ihre Bestandteile auflösen drohen.

Ein Spiegelbild dieser Bedrängnis ist die Pandemie, die uns alle derzeit umtreibt und ein grelles Schlaglicht auf die Zerbrechlichkeit unserer dichtbesiedelten, international verstrickten und technikabhängigen Welt wirft. Sie begann auf einem chinesischen Fischmarkt, auf dem auch „Buschfleisch“ angeboten wurde. „Buschfleisch“, das sind Wildtiere – in diesem Fall eingefangen, lebend in Käfige gepfercht und als Delikatessen feilgeboten. Offenbar tauschten dabei Coronaviren aus Fledermäusen und solche aus stark bedrohten Schuppentieren – Arten, die üblicherweise kaum miteinander Kontakt haben – Gene aus. Das Resultat war eine für Menschen hochansteckende Zoonose. Die Folgen sind wirklich verheerend – diesmal für uns.

Das Zerreißen der natürlichen Netzwerke begünstigt die Entwicklung neuartiger Mikrobenstämme und damit Infektionskrankheiten, die nicht nur für uns, sondern auch für den Schutz seltener Lebensformen eine ständige Bedrohung darstellen. Bei einer super-abundanten Art wie dem Menschen ist die Gefahr einer Auslöschung zwar gering. Doch im Vergleich zur Anzahl Menschen sind sehr viele Tierarten (und viele Pflanzenspezies) heute extrem selten. Besonders gefährlich sind Epidemien für stark bedrohte Arten, darunter Takhi-Wildpferde und nahezu alle anderen wilden Pferdearten.

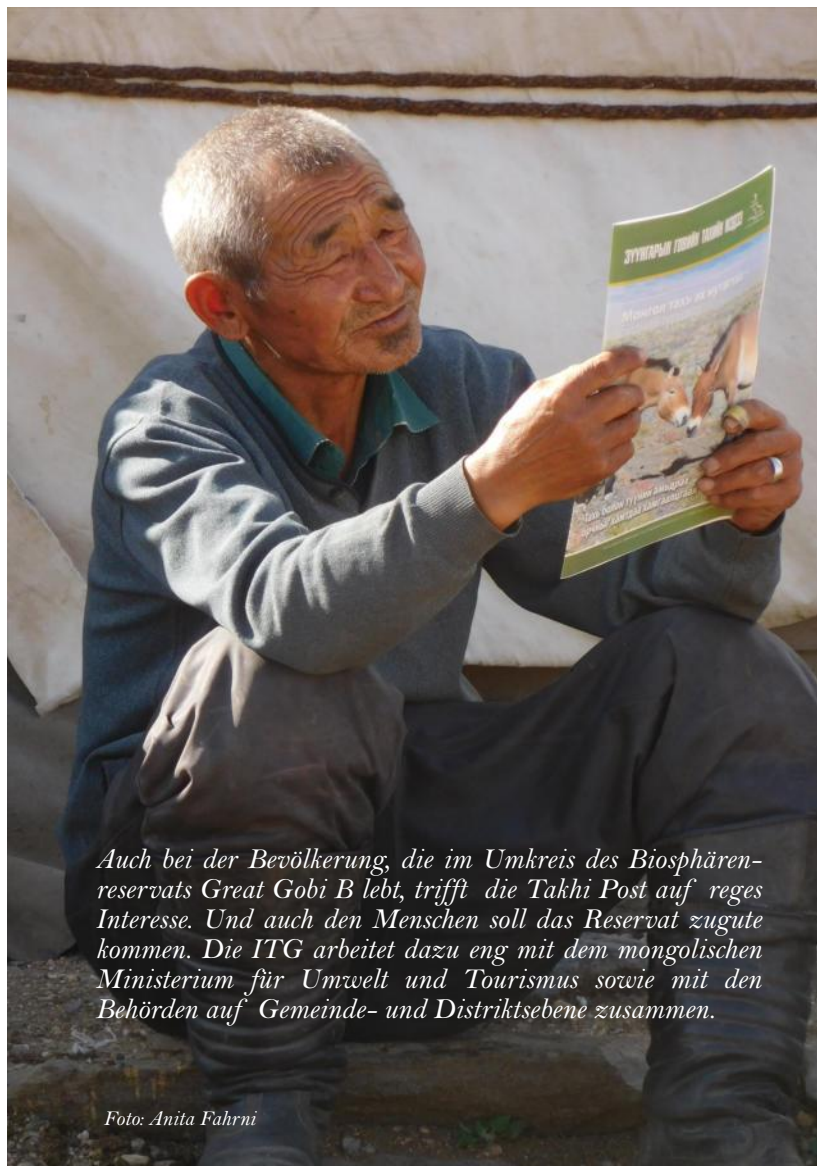
Stellen Sie sich vor, in einer von Trockenheit geprägten Lebensgemeinschaft würden Krankheitserreger zum Beispiel über Wasserstellen übertragen. Das Risiko einer Seuche mit grossen Verlusten unter den Wildtieren wäre hoch. Unter anderem darum untersuchen wir die Gewässer des Reservats Great Gobi B in einer neuen Studie.

Dass die Pandemie unsere Gesellschaften ins Mark trifft, muss nicht erläutert werden. Weniger offenkundig ist, dass sie auch bedrohte Arten in zusätzliche Bedrängnis bringt. Denn Artenschutz ist schon in normalen Zeiten ein Thema,

das es in unserer auf Menschen fokussierten Gedankenwelt schwer hat. In Zeiten wie diesen, in denen alle Aufmerksamkeit uns selbst gilt, steht man damit auf nahezu verlorenem Posten. Initiativen wie unsere, die ganz von der Weitsicht und der Grosszügigkeit von Spendern leben, können unter diesen Bedingungen so schnell austrocknen wie eine Pflüze in der Gobi.

Doch auch für uns gilt, dass wir unsere Arbeit nur dann erledigen können, wenn wir die dafür notwendigen finanziellen Ressourcen erhalten. Schliesslich bleiben die Aufgaben zum Schutz einzigartiger Ökosysteme auch in extremen Zeiten bestehen – für die Natur herrscht ja sozusagen Dauer-Pandemie. Doch ich bin überzeugt, dass es gerade in Notzeiten immer auch Menschen gibt, die wissen, wie entscheidend ihr Engagement für den Naturschutz ist. Wie jetzt. Darum bleibe ich dran. Sie auch?

Dr. Reinhard Schnidrig, Präsident ITG



Auch bei der Bevölkerung, die im Umkreis des Biosphärenreservats Great Gobi B lebt, trifft die Takhi Post auf reges Interesse. Und auch den Menschen soll das Reservat zugute kommen. Die ITG arbeitet dazu eng mit dem mongolischen Ministerium für Umwelt und Tourismus sowie mit den Behörden auf Gemeinde- und Distriktsebene zusammen.

Foto: Anita Fahrni

“Die Aufgaben zum Schutz einzigartiger Ökosysteme bleiben auch in extremen Zeiten bestehen.”

Wüstenwasser: wie nutzen?

Vom kostbaren Wasser des Biosphärenreservats Great Gobi B hängen viele Leben ab: die Vegetation der kleinen Oasen, die sich im Umfeld von Quellen bilden und Brennpunkte des Lebens sind; die Wildtiere, die sich davon ernähren und deren Leben, stets am Limit, jede Konkurrenz spürt. Das artenreiche Schutzgebiet ist ein wichtiges Refugium mehrerer global bedrohter Tierarten (Takhi, Khulan, Kropfgazelle, Argali-Wildschaf, Schneeleopard), Heimat vieler endemischer Pflanzen und ein sehr wichtiger Rastplatz für durchziehende Wasservögel. Ausserdem ist es eine wichtige Winterweide für die Kleinviehherden, von denen die halbnomadischen Hirten leben. Und auch unsere Wildhüter, ihre Familien und damit unsere Naturschutzarbeit hängen letztlich vom Wüstenwasser ab.



Foto: Petra Kaczensky

Vom Wüstenwasser hängt das ganze Biosphärenreservat Great Gobi B ab – auch die halbnomadischen Hirten, für die es eine wichtige Winterweide darstellt. Rechts: Wasserstelle Derstei am.

Wasserstellen sind aber auch Brennpunkte für ungewollten Austausch zwischen Arten und Individuen. Hier treffen die Gene von Wildpferden auf diejenigen von Hauspferden, und Krankheitserreger können nur allzuleicht von einer Kehle oder Nase in die andere und von einer Art zur nächsten gelangen.

Kommt dazu, dass auch der Klimawandel nicht an der mongolischen Grenze haltmacht. Dass die Great Gobi B heisser wird, zeichnet sich ab; ob sie grüner oder wüstenhafter wird, bleibt unklar. Extreme Wetterereignisse dürften häufiger werden. Obwohl Gewässer in der Mongolei zunehmend untersucht werden, ist die Hydrologie sehr trockener Gebiete, insbesondere in Schutzgebieten, wenig untersucht und wird bisher nicht überwacht. Doch wer dieses karge Ökosystem bewahren will, muss sich zuallererst um das Wüstenwasser kümmern.

Darum plant die ITG ein vom DEZA-Büro Mongolei finanziertes Projekt zur Verbesserung des Wassermanagements im Schutzgebiet Great Gobi B. Es wird koordiniert von Batsukh Jamiyandorj, Leiterin des ITG-Büros der Mongolei und erfolgt in Zusammenarbeit mit der Wildhut des Schutzgebiets (Direktor: O. Ganbaatar), der Universität Khovd (Forschungsleitung: Assistenzprofessor S. Burmaa) sowie dem Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der veterinärmedizinischen Universität Wien (Dr. P. Kaczensky). Diskutiert werden die Aspekte Wildtiere, Hirtenaktivität, Hydrologie, Tourismuspotential, Landnutzung und Parkinfrastruktur.

Lebenselixier Wasser

Zwar sind Urwildpferde (Takhi) und Asiatische Wildesel (Khulan) gut an das trockene Kontinentalklima ihres zentralasiatischen Lebensraums angepasst. Doch sie müssen täglich trinken. Auch ihre Futterpflanzen – Gräser für die Takhi; Gräser, Kräuter und Kleinsträucher für die Khulane – hängen von genügend Bodenfeuchtigkeit ab, die aus unterirdischen Wasserläufen und Niederschlag stammt. Freilich summieren sich saisonale Niederschläge hier, im meerfernten Gebiet der Erde, auf kümmerliche 100 mm im Jahr, die meist im Sommer anfallen. Das sind zwischen einem Fünftel und einem Fünfzehntel so viel wie in der Schweiz. Selbst wo Wasser an die Oberfläche gelangt und grünes Futter spriessen lässt, ist dieses nur kurze Zeit verfügbar und verdorrt bald.

Im Schutzgebiet Great Gobi B liegen verstreut zahlreiche natürliche und wenige künstliche Wasserstellen, hauptsächlich am Fuss der Gebirgskette, die die südliche Grenze zu China bildet. Besonders wichtig sind zwei Oasen im Inneren des Parks, die ganzjährig Weide und Wasser bieten: Khonin Us (Schafbrunnen) im Osten und Takhi Us (Wildpferde-Brunnen) im Westen. Im neuen Managementplan für den Park sind sie wegen ihrer grossen Bedeutung und hohen Artenvielfalt als besonders schützenswerte Ökosysteme innerhalb der Halbwüste ausgewiesen.



Foto: Dalaitseren Sukhbaatar



Foto: Dalaitseren Sukhbaatar

Das Projekt soll ein Inventar und eine hydrologische Datenbank für die Gewässer der Great Gobi B und des Bergreservats Alagkhairkhan erstellen, inklusive umfassende chemische und mikrobiologische Analyse.

Die Daten sollen in der nächsten Publikation der Reihe „Umwelt der Mongolei“ erscheinen und anderen Institutionen sowie der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Kritische Gewässer, v.a. Quellen, sollen aufgrund der Daten gekennzeichnet und geschützt werden. Aus den Ergebnissen werden Empfehlungen zuhanden der Schutzgebietsverwaltung erarbeitet; das erforderliche Arbeitsgerät soll der Universität Khovd gespendet werden. Das Projekt wird dem hohen Schutzstatus (IUCN Kategorie I) des Great Gobi B-Reservats gerecht und unterstützt die Schutzbemühungen zugunsten von gefährdeten Rote-Liste-Arten der IUCN.

Die ITG plant ein Inventar und eine umfassende hydrologische Analyse der Gewässer des Schutzgebiets, um das Wassermanagement zu optimieren.

Naturschützer im Gespräch: Dr. Petra Kaczensky

Im Frühherbst dieses Jahres soll im Schutzgebiet Great Gobi B die dritte Huftierzählung stattfinden. Die ITG sucht Spenden für dieses anspruchsvolle Unterfangen, mit dem die Naturschutz- und Wildtierexpertin Dr. Petra Kaczensky betraut ist. Die in Fachkreisen bestens bekannte Biologin fungiert auch als Forschungsleiterin der ITG.

ITG: Eine Huftierzählung in einem Gebiet, das fast halb so gross ist wie die Schweiz – das tönt nach einem ziemlich verrückten Unterfangen. Aber Sie haben schon zweimal bewiesen, dass es funktioniert. Nur: wozu dient die Zählung überhaupt?

Dr. Kaczensky: Wir überprüfen damit, ob wir unsere Arbeitsziele im Schutzgebiet erreichen. Also: wie entwickeln sich die Bestände bedrohter Arten? Auf diese im Naturschutz elementare Frage gibt es meist keine einfache Antwort. So sind die Wildhüter des Schutzgebiets Great Gobi B imstande, individuelle Takhi-Wildpferde zu erkennen und damit den gesamten, ziemlich standorttreuen Bestand zuverlässig zu zählen. Doch bei den viel grösseren und weit umherstreifenden Beständen von Asiatischen Wildeseln (Khulan) und Kropfgazellen ist beides unmöglich. Dafür braucht es eine aufwendige, systematische Bestandserhebung.

ITG: Wie kann man in dem riesigen Schutzgebiet einigermaßen zuverlässige Zahlen solch hochmobiler Arten ermitteln?

Dr. Kaczensky: Wir entwickelten dazu eine Methodik, die wir 2010 erstmals anwandten und seither verfeinerten. Von 50 systematisch gewählten erhöhten Beobachtungspunkten führten wir damals eine simultane Zählung durch, wobei wir den Ost- und den Westteil des Schutzgebiets an je zwei aufeinanderfolgenden Tagen beobachteten. An jedem Beobachtungspunkt waren 2 Personen, die dort übernachteten und zu 6 vorgegebenen Zeitpunkten alle sichtbaren Huftiere im Umkreis des Beobachtungspunktes zählten. In grossen, baumlosen Ebenen der Dzungarischen Gobi lassen sich so simultan grosse Gebiete beobachten. Dies ergab die wohl erste robuste Bestandsschätzung für Khulan und Kropfgazelle im Schutzgebiet. Wir empfahlen damals, die Zählung alle 5 Jahre auf gleiche Weise zu wiederholen, um Populationstrends zu erkennen. 2015 erweiterten wir die Anzahl der Beobachtungspunkte auf 80, indem wir jeden Beobachtungspunkt nur mehr mit einem Beobachter besetzten.

ITG: Und welche Trends fanden Sie?

Dr. Kaczensky: Einen erfreulichen Zuwachs der Bestände des Khulan um 13-14% pro Jahr und der Kropfgazellen um 18-19% pro Jahr. Die Zahl der geschätzten Wildesel – aus den gesehenen Tieren wird die Dichte errechnet und dann auf das Gesamtgebiet hochgerechnet, wir zählen also nicht wirklich alle Individuen – stieg innert fünf Jahren von etwa 5'700 auf etwa 9'300, bei den Gazellen von etwa 6'000 auf rund 13'500 Individuen im 11'000 km² grossen Beobachtungsgebiet.

ITG: Die Schutzbemühungen der Wildhüter sind also für diese beiden Arten sehr erfolgreich!

Dr. Kaczensky: Absolut. Allerdings muss man in Betracht ziehen, dass der Winter 2009/2010 von extremer Kälte und viel Schnee geprägt war, was Millionen von Schafen und Ziegen, sicher auch vielen Khulanen und Kropfgazellen sowie fast zwei Dritteln der wieder angesiedelten Takhi-Wildpferde das Leben kostete. Die Bestandszunahme zwischen 2010 und 2015 ist vielleicht davon beeinflusst. Umso spannender wird es sein, die Entwicklung während der letzten 5 Jahre zu untersuchen.



Die renommierte Wildtierbiologin Dr. Petra Kaczensky ist für das Norwegische Institut für Naturforschung in Trondheim sowie das Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der veterinärmedizinischen Universität Wien tätig. Ihre Studien in Regensburg, Boulder (CO) und München schloss sie mit Untersuchungen an Luchsen und Braunbären ab. Sie ist Autorin zahlreicher Publikationen zur Ökologie von Pferdeartigen, grossen Karnivoren sowie zur Wildtiermigration und zu nahrungsökologischen und Naturschutzthemen.

ITG: Letztes Jahr wurde die Fläche des Schutzgebiets durch einen langersehnten Parlamentsbeschluss fast verdoppelt. Tragen Sie dem mit der neuen Zählung Rechnung?

Dr. Kaczensky: Gewiss. Schon bei der letzten Huftierzählung in der Great Gobi B errichteten wir auch Beobachtungsposten ausserhalb des Schutzgebiets. Wir wussten, dass Khulane und Gazellen es regelmässig verliessen, um wichtige Habitate ausserhalb seiner Grenzen zu nutzen. Diese Posten besetzen wir natürlich erneut. Wir werden aber zusätzlich 40 Beobachtungsposten in den neu unter Schutz stehenden Gebieten im Westen und Osten einrichten. Die Zählung muss dazu von 4 auf 6 Tage verlängert werden. Wir erhoffen uns davon ein besseres Verständnis des Streifgebiets der Gazellen sowie Erkenntnisse über wichtige neue oder zusätzliche Weidegründe für Khulane.

ITG: Planen Sie weitere Veränderungen des Protokolls?

Dr. Kaczensky: Der Vergleichbarkeit halber werden wir dieselbe Methode anwenden, doch werden wir sie mit einer Zählung aus der Luft ergänzen, um noch genauere Zahlen zu erhalten. Wir haben zu diesem Zweck bereits Drohnen getestet, mit denen wir in Kasachstan Khulan- und Gazellenbestände zählten.

ITG: Wie werden Sie dabei vorgehen?

Dr. Kaczensky: Wir wollen das ursprüngliche Schutzgebiet entlang west-östlicher Transekte im Abstand von 5 km während 7-10 Tagen abfliegen. Mittels zweier paralleler Kameras wird jeder Transekt 400 m Breite abdecken. Im Mittel wird ein Transekt 150 km lang sein. Die Daten werden in Zusammenarbeit mit der Association for the Conservation of Biodiversity of Kazakhstan (ACBK) erhoben und dort analysiert. Das zu befliegende



Foto: Dalaitseren Sukhbaatar

Schwierig zu zählen: die scheuen und hochmobilen Kropfgazellen.

Die Huftierzählung 2015 ergab beim Khulan und bei der Kropfgazelle einen erfreulichen Bestandszuwachs.

Gebiet können wir je nach den Ergebnissen der zuvor stattfindenden Zählung vom Boden aus anpassen. Drohnen erlauben exaktere und wohl kosteneffizientere Zählungen. Allerdings werden professionelle Drohnen benötigt, die hochauflösende Kameras tragen und während Stunden vorausprogrammierte Pfade abfliegen können. Damit kann das Studiengebiet gleichmässiger abgedeckt werden, wobei auch unzugängliche Gebiete oder solche ohne passende Beobachtungsstellen erfasst werden. Zudem können die Bilder später erneut analysiert werden, und sie liefern eine Datenbank hochauflösender Bilder zum Zustand des Lebensraums.

ITG: Wie muss man sich die Logistik dieses Unterfangens vorstellen?

Dr. Kaczensky: Umfangreich! Wir brauchen für die Beobachtungsposten 44 Zählpersonen, 2 internationale Forscher, 5 Fahrer/Köche, 10 Fahrzeuge und 2 Drohnenpiloten.

ITG: Das Ganze hat ein Budget von über CHF 80'000.-, für das wir noch Spenden suchen. Wie zuversichtlich sind Sie eigentlich, dass die Huftierzählung wie geplant stattfinden kann – trotz Corona-Pandemie?

Dr. Kaczensky: Das ist schwer zu sagen. Wenn Reisebeschränkungen länger dauern als bis Ende Juni, müssen wir die auf August und frühen September geplante Zählung um ein Jahr verschieben, da das Steppenklima im Spätherbst zu rauh wird, um eine solche Zählung durchzuführen.

ITG: Herzlichen Dank für das informative Interview!

1000 Takhi in der Great Gobi B?



Unsere Vision von 1000 Takhi im Schutzgebiet Great Gobi B schaffte es bis auf das Titelblatt des Magazins der mongolischen Fluggesellschaft MLAT. Sie hatte ein Interview mit dem ITG-Präsidenten Dr. Reinhard Schnidrig geführt.



Foto: Dalaitseren Sukhbaatar



Start der Fohlensaison – mit 21 Jahren!

Die Stute Zur aus dem 11-köpfigen Harem Ajnai ist das vermutlich meistfotografierte freilebende Takhi. Am 6.6.1999 in Köln geboren, ist sie immer noch halbzahm und lässt Menschen nah herankommen. Trotz ihres beträchtlichen Alters gebär sie Anfang April erneut ein Fohlen, das erste des Jahres. Laut Parkdirektor O. Ganbaatar dürften weitere 77 Stuten (70%) trächtig sein. Zum zweiten Mal in den letzten zwei Jahren war der Start in die Fohlensaison ein Geburtstagsgeschenk an Christian Stauffer, Vizepräsident der ITG und ein Urgestein des Wildtierschutzes. Das genaue Datum bleibt ihm zuliebe geheim... Zur, ihrem Stutfohlen und Christian wünschen wir viel Glück und guten Regen.

Tzuut stiehlt einen Harem

Wildpferdegesellschaften sind keine Streichelzoos. Es kann sehr grob zu- und hergehen. Dazu trägt vor allem die Haremsdynamik bei. Als Hengst kann man sich nur fortpflanzen, wenn man einem etablierten Haremsbesitzer Stuten abjagt. Das ist kein Spaziergang: Wildpferde sind überaus wehrhaft. Gegen Konkurrenten verteidigen sie ihre Stuten und Fohlen heftig. Denn wer seinen ganzen Harem verliert, verliert eigentlich den Kern seiner Existenz, die Weitergabe seiner Gene im Mahlstrom der Evolution. Da ein Haremshengst immer wieder von Junghengsten herausgefordert wird, gleicht sein Leben einer Abnützungsschlacht. Von den 10 Haremshengsten des Jahrs 2015 führen heute nur noch 7 eine Gruppe, meist eine deutlich kleinere. Einige neue Haremsbesitzer des Jahres 2019 sind ihren Status schon wieder los. Und es kann noch schlimmer kommen. Ende Februar verlor der zwölfjährige Hengst Chimbaa seine siebenköpfige Herde an den Junghengst Tzuut. Dieser verjagte sowohl Chimbaa als auch einen von dessen Jährlingshengsten, der sich daraufhin einer Junggesellengruppe anschloss. Chimbaa aber starb keine drei Wochen später an unbekannter Ursache. Vielleicht war er bereits krank oder geschwächt, und Tzuut erkannte seine Chance. Wildtiere sprechen nicht, aber sie kommunizieren auf subtile Weise durch Körpersprache, Laute und Düfte. Schwächen bleiben nicht lange verborgen und werden ohne Skrupel ausgenutzt.



Der Jungstute Elushka (rechts) und dem Takhi-Knaben Alpha war das Reservat zu eng. Sie bückten aus und trieben sich wochenlang im Osten weit ausserhalb des Schutzgebietes herum – glücklicherweise in der Nähe einer Herde von Hauspferden, die einem Wildhüter gehört. Dieser folgten sie dann im Herbst brav zurück zum Reservat, wo sie sich vorübergehend einem Harem in einem Einge-wöhnungsgehege anschlossen.

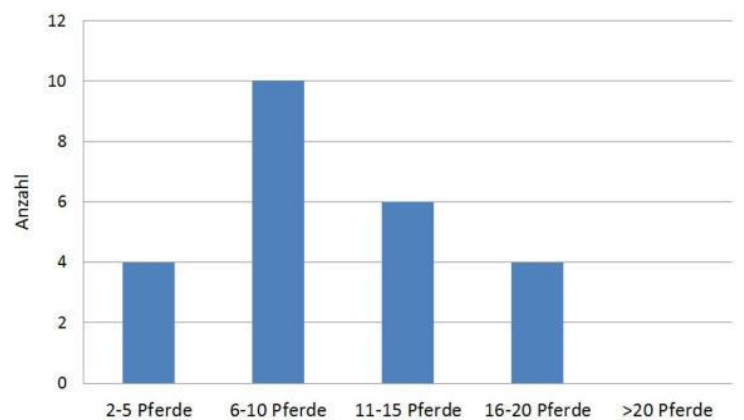


Foto: ©Cyril Ruoso

Das Leben eines Haremshengstes gleicht einer Abnützungsschlacht. Mittlerweile gibt es 24 Harems, von denen nur noch 7 von Hengsten kontrolliert werden, die schon 2015 einen Harem hielten.

Takhi-Haremsgrössen

Great Gobi B Reservat



Artenporträt: Sakerfalke

Ein Meisterflieger stürzt ab. Noch kann man diesen mächtigen Steppenfalke in Mauretanien, Österreich, auf dem Balkan, in Arabien, Nordindien oder in China treffen – und natürlich in der Mongolei. Doch man muss wirklich Glück haben. Denn er ist einer der gefährdetsten Greifvögel weltweit¹. Die Bestände gehen seit den Achtzigerjahren zurück, als die Falknerei im Nahen Osten zu starker Nachfrage für diese Art führte. Heute brüten weltweit noch geschätzte 10'000 Paare dieses schnellen Jägers – Trend weiter rasch fallend. Zwischen 1993 und 2012 fiel der Bestand um 50-80%, und dies über bloss drei Generationen!

Was macht diesem Apex-Beutegreifer derart zu schaffen? Die Verfügbarkeit seiner Beute allein kann es nicht sein. Flughühner und andere Vögel bis zur Entengrösse, Ziesel und andere Kleinnager gibt es in Steppengebieten weiterhin in genügender Dichte. Die Steppen selber aber schwinden. Der rasche Niedergang der Art hat viele Gründe. Er scheint mit übermässigem Nestraub für die Falknerei, Umwandlung von Steppen in nahrungsarme Agrarwüsten, Agrochemikalien und Stromschlag zusammenzuhängen. Während sich die kleinen europäischen Bestände leicht erholten, ist die Abnahme in den zentralasiatischen Brutgebieten des Sakerfalkens, insbesondere in der Mongolei und Kasachstan, besonders dramatisch. Die Bestände wurden dort halbiert und fallen weiter. In der Mongolei, wo der Sakerfalke 2012 zum Nationalvogel ausgerufen wurde, tötet Stromschlag wegen nicht isolierter Leitungsmasten Tausende Jungfalken. Ausserdem spielte und spielt illegaler Nestraub zusätzlich zu legalen Kontingenten im Rahmen der Übereinkunft zum Handel bedrohter Arten (CITES) hier eine wichtige Rolle.

Falco cherrug ist einer der grössten und schwersten Falken und damit wie seine Schwesterart, der Gerfalke, im Nahen Osten ein besonders beliebter Jagdfalke. In den dortigen Falknereien werden auch Hybriden gezüchtet, die den Genpool der Art angreifen. Mit einer Länge von (beim deutlich grösseren Weibchen) bis zu 60 cm und einer Spannweite von bis zu 120 cm ist der Sakerfalke ein sehr eindrucksvolles Wesen. Der Beiname Saker stammt aus dem Arabischen, wo er jedoch den Sperber meint – einen Habichtartigen, der mit den Falkenvögeln nicht näher verwandt ist und dem Hochgeschwindigkeitsjäger eher als Beute zupass käme.

Als Standvogel lebt der Saker im Balkan, in der Türkei und in Bereichen des Mittleren Ostens und Zentralasiens. Als Teilzieher oder Zugvogel – je nach Beuteverfügbarkeit im Winter – tritt er jedoch von September bis Mai in einem ungeheuer grossen Raum auf, der von der Westsahara bis ans Gelbe Meer und von Kenia bis in die sibirische Taiga reicht. Er jagt nahe am Boden in offenem Gelände – Wüstenränder, Halbwüste, Steppe, aride Berggebiete; sein Flug beschleunigt sehr schnell und ist extrem wendig. So erwischt er mittelgrosse tagaktive Nager wie das Ziesel, aber auch sehr schnell fliegende Vögel wie das Sandflughuhn. In Europa stellte er kürzlich von Nagern auf Haustauben um. Als Nistplatz nutzt der Sakerfalke alte Nester in Gestrüpp oder auf Klippen. Das Gelege umfasst im Mittel 3-4 Eier, doch der Bruterfolg hängt stark von der Beutedichte ab, die besonders bei Nagern erheblich variiert.

¹ <https://www.iucnredlist.org/species/22696495/110525916>



Die Zukunft dieses charismatischen Vogels, der auf der Roten Liste gefährdeter Tierarten steht, sieht nicht rosig aus. Wie viele Zugvögel (und generell alle weiträumig migrierenden Arten) ist er in seinem riesigen Streifgebiet über Staatsgrenzen hinweg mannigfachen Gefahren ausgesetzt und entsprechend schwer zu schützen. Doch es gibt auch Lichtblicke. Eine 2011 gegründete Sakerfalken-Task Force und ein 2014 verabschiedeter globaler Aktionsplan für diese Art sollen diesen charismatischen Grossfalken retten. Dabei spielt die Mongolei eine wichtige Rolle. Hier wurden mit Geldern der Umweltbehörde von Abu Dhabi mehr als 5'000 Kunstnester bereitgestellt, was bis zu 500 Brutpaaren Nistplätze bieten soll. Dieses Programm führte 2013 zum Schlüpfen von 2'000 Küken – ein Funken Hoffnung für eine schwer bedrängte Art.



Foto: Petra Kaczinsky

Noch schneller als das Pallas' Sandflughuhn (*Syrrhaptes paradoxus*) fliegen nur wenige Greifvögel. Der Sakerfalke ist einer davon. Für ihn gehört das Sandflughuhn zum Beutespektrum, ebenso wie das Ziesel, ein Erdhörnchen.

Der Rückgang des Sakerfalkens ist in seinen zentralasiatischen Brutgebieten, insbesondere in der Mongolei und Kasachstan, besonders dramatisch.

Wofür wir Ihre Hilfe brauchen

Naturschutzarbeit ist nicht immer spektakulär. Gerade die Routinearbeit im Hintergrund ist jedoch unerlässlich dafür, ein Projekt zum Erfolg zu machen. Unsere Beispiele zeigen, wieviel Sie mit Ihrem Beitrag bewirken können. Jede Spende ist wertvoll und höchst willkommen.



CHF 20.-

Sie bezahlen einem Wildhüter den Tageslohn und den Einsatz seines Materials.



CHF 60.-

Sie helfen mit, Betroffene über die 2019 im Parlament beschlossene Parkerweiterung zu informieren.



CHF 100.-

Sie tragen zum Unterhalt und zur Reparatur der stark beanspruchten Patrouillenfahrzeuge bei.



CHF 150.-

Sie finanzieren Untersuchungen zur Qualität der Wasserstellen im Schutzgebiet mit.



CHF 250.-

Sie ermöglichen die Wildhut-Patrouillen eines ganzen Monats.



CHF 500.-

Sie helfen mit, die Ausbildung der Wildhüter für die Huftierzählung 2020 zu finanzieren.

Werden Sie Mitglied der „Freunde des Wildpferdes“!

Jahresbeitrag für Privatpersonen **CHF 50.-**

Fohlen-Mitglied für Jugendliche, Studenten und Lernende **CHF 20.-**

Spendenkonto

Aargauische Kantonalbank

CH-5001 Aarau

Kontonummer (IBAN): CH07 0076 1016 0117 6052 3

Konto 50-6-9

Zugunsten „Freunde des Wildpferdes“

Die ITG arbeitet ehrenamtlich.

Jede Spende fließt direkt in den Schutz der Urwildpferde und ihres Lebensraums.

Impressum

ITG International Takhi Group
Freunde des Wildpferdes
c/o Stiftung Wildnispark Zürich
Alte Sihlstrasse 38
CH-8135 Sihlwald / ZH
www.savethewildhorse.org
info@savethewildhorse.org



ITG INTERNATIONAL TAKHI-GROUP